Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 31

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

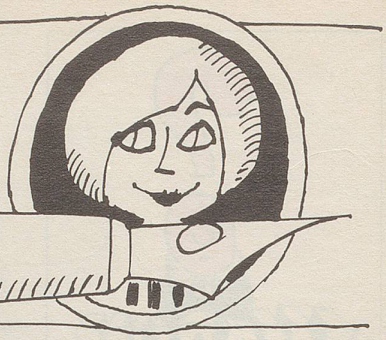
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Verständnis für Verständnislose

Kennen Sie das? Sie begegnen auf der Strasse plötzlich einem Invaliden. Ihre Augen melden an Hirn: Körperbehindert! Hirn funkt sofort zurück: Nicht hinstarren! Das ist verletzend. Im selben Augenblick wissen Sie: Es ist genauso verletzend, wenn man seine Augen auf einen imaginären Punkt richtet. Im Nu ist zum Glück alles vorbei. Auch der Behinderte. Schöner gewachsene Leute ziehen an Ihnen vorüber, sehr auffällig gekleidet vielleicht. Diese dürfen Sie unbekümmert anglotzen, die stört das meistens nicht, im Gegenteil!

Der Zufall wollte es einmal, dass sich eine solche Zwei-Sekunden-Begegnung auf mehr als eine Stunde ausdehnte. Ich hatte meinen Zug gerade noch erwischt und ging ins Abteil. 'Schno frei? Ja. Ich setzte mich und war auch schon in mein Problemchen verstrickt. Nur konnte ich diesmal nicht kneifen. Zwei Sekunden waren vorüber. Der Mann blieb sitzen. Dabei hatte er «nur» eine Armprothese, sonst war alles an ihm o. k. Ich hatte aber noch nie eine künstliche Hand aus der Nähe gesehen und musste sie einfach betrachten. Es war eine schwarz behandschuhte, sauber und stabil verarbeitete Hand. Bewundernswert waren die Finger. Sie wirkten, als seien sie in einer ganz normalen Bewegung erstarrt. Erstarrt! Ich war es. Nicht er. Er tat nämlich das einzig Richtige: Er lächelte halb mitleidig, halb amüsiert und blickte mich nun seinerseits an. Und blickte und blickte. Als ob ich grüne Haare hätte! Es war ganz eindeutig. Er rächte sich! Da musste ich laut lachen und entschuldigte mich. Ob er einen Unfall erlitten habe? Schon als Kind? Diese Details, und auch ob es ein katholischer oder ein reformierter Pfarrer gewesen ist, habe ich sofort wieder vergessen. In Erinnerung blieb mir nur ein vorwiegend heiteres Gespräch mit einem interessanten Menschen, auf der Fahrt von Bern nach Zürich.

Trotzdem ist mein Problem mit den unbeherrschten Augen nicht gelöst. Ich weiss nämlich nie genau, wie ich mich benehmen soll. Weder mit Alten noch mit Jungen habe ich Schwierigkeiten, Kontakt aufzunehmen, wenn sie mir auf irgendeine Weise gefallen. Die Initiative liegt meistens bei mir. Nur bei Menschen mit körperlichen Schäden und sogar bei extrem Kleinwüchsigen (Liliputanern) habe ich Hemmungen. Ja, ich habe Angst, sie zu verletzen. Wird eine simple Einladung zum Kaffee als Mitleid aufgefasst? Oder kommt er sich als Zoobewohner vor, wenn man Interesse zeigt?

Jene winzige Frau mit dem offenherzigen Gesicht möchte ich wirklich gerne kennenlernen. Sie begegnet mir oft, und wir grüssen uns sogar. Die Zuneigung ist also wahrscheinlich gegenseitig. Aber die Beziehung, aus der vielleicht eine Freundschaft hervorgehen könnte, gedeiht nicht. Dann packt mich manchmal die Wut. Ihr «Anderen» hättet es nämlich leichter, mit uns «Normalbürgern» ins Gespräch zu kommen. Ihr braucht auf uns keine Rücksicht zu nehmen. Ein Knigge genügt Euch, um zu wissen, wie Ihr Euch untereinander und uns gegenüber benehmen solltet. Uns aber fehlt meistens ein solcher Kursus. Es sei denn, wir kämen schon in der Schule miteinander in Berührung, oder dann später im Berufsleben. Da beides bei mir nicht der Fall ist, bitte ich um ein paar vernünftige und brauchbare Verhaltensregeln. Sage niemand, das sei nicht notwendig. Ich habe diese Bitte nicht zu Papier gebracht, weil einmal ein humorvoller Geistlicher es verstanden hat, den Nebel zu spalten. Die's angeht, verstehn's.

Gloria

Der materielle und der ideelle Standpunkt

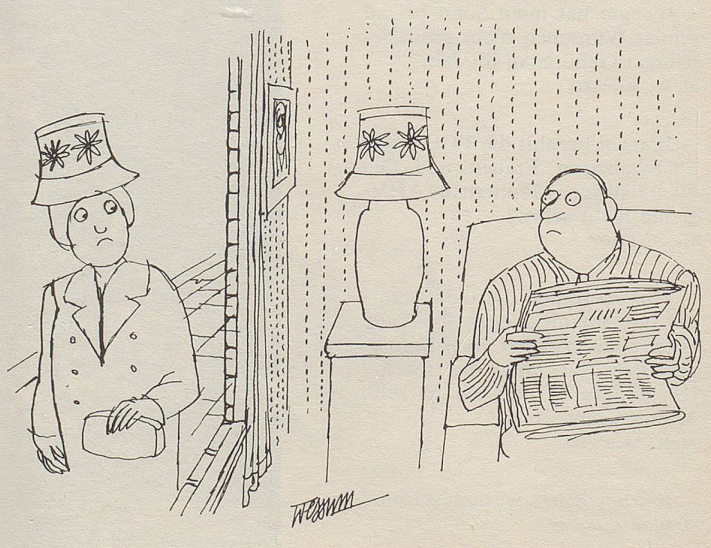
Richtig muff und auf der Palme waren sie vor Empörung, meine beiden Gesprächspartnerinnen. Und zwar, weil sie kurz zuvor einen lobenden Zeitungsartikel über einen Kinderhütedienst als Selbsthilfeorganisation junger Mütter in einem nicht zu weit entfernten Dorf gelesen hatten.

«Stell dir vor, die verlangen acht Franken pro Kind und Nachmittag! Das ist eine Geldmacherei sondergleichen, und wer profitiert? Wieder nur die sonst ohnehin schon Privilegierten! Die andern können es sich gar nicht leisten.»

Meine Gesprächspartnerinnen, zwei junge Mütter mit eigenen Kleinkindern (ausgebildete Lehrerin und Handarbeitslehrerin), haben in ihrem Schulkreis ebenfalls einen Spielnachmittag für Kinder von 3½ Jahren an bis zum Kindergartenalter eingerichtet, der in diesem Winterhalbjahr zu einer beliebten Institution wurde. 16–18 Kinder kommen regelmässig einmal pro Woche von 14.00–16.30 ins Schulhaus, wo der Handarbeitsraum im Keller gratis benützt werden darf. Spielsachen wurden gesammelt (zum Teil als Leihgaben). Schreiner schenkten Holzklötze. Zu Beginn wird gesungen, oft dazu geklatscht – hier darf man laut sein! – dann eine leichte Bastelarbeit ausgeführt und nach dem Zvieri frei gespielt.

Ich darf einen solchen Nachmittag miterleben. Weil gerade Fasnachtszeit ist, werden Masken gebastelt. Gewöhnliche weisse Papiertragtaschen ohne Henkel, denen man Löcher für Augen, Nase und Mund ausgeschnitten hat, werden von den Kindern farbenfreudig bemalt, als Haare alte Wollfäden und Kreppstreifen aufgeklebt. Was sind denn das für gelbe Sternchen um Wangen und Kinn? «Das si dänk Muggestiche!» lautet Fabias plausible Antwort ... Nach dem Zvieri drapieren wir die Kinder mit bunten Tüchern (aus dem Theaterfundus der Schule), setzen ihnen die Masken auf, und dann dürfen sie, mit Glocken und Schellen behängt, laut johlend einen Umzug auf dem Turnplatz machen ...

«Es widerstrebt uns zwar, i d Zitig z cho, andererseits möchten wir zeigen, dass es mit bescheidenen Mitteln auch geht. Hier zahlen die Kinder pro Nachmittag einen Franken, das Geld



wird für Bastelmaterial, Farb- und Filzstifte und für ein einfaches Zvieri verwendet.»

Die beiden Leiterinnen, denen manchmal eine Mutter oder eine grössere Schülerin hilft, stellen sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung. Sie wehren sich ganz entschieden dagegen, dass heutzutage alles – sogar ein Kinderhütedienst oder Kleinkindergarten – verkommerzialisiert und vermaterialisiert wird. Sie freuen sich ganz einfach darüber, dass die Kinder aus ihrem Schulkreis sich gegenseitig näher kennen, miteinander spielen und teilen lernen (was gerade bei Einzelkindern ganz besonders wichtig ist), dass Fähigkeiten entwikkelt und Phantasie angeregt werden – das ist ihr Lohn! Ich finde, es müsste mehr von dieser Sorte geben! *Hedle*

Schlankheitskuren

oder das Geschäft mit der Einsamkeit

Das Geschäft mit der Schlankheit blüht: Schlankheitswäsche, Schlankheitskuren, man braucht bloss Fr. 10.– einzusenden. Alles dubiose Machenschaften und Inserate, die sogar den Werbeleuten zuviel wurden, so dass sie öffentlich davor warnten.

Dies macht die Fetten nicht schlanker, jedoch das Portemonnaie der Geschäftlimacher fetter!

Von den Schlankheitsbiscuits, die man statt einer Mahlzeit essen sollte, sagte kürzlich jemand: «Doch, nach einer guten Mahlzeit sind die ganz gut!»

Gaylord Hauser war vor Jahren Trumpf, dann kamen andere in Mode, jetzt ist es zurzeit gerade der Dr. Atkins. Auch die pharmazeutische Industrie verdient dran sicher nicht schlecht, weil man ja zusätzlich noch Vitaminpillen schlucken muss, da Obst nicht erlaubt ist! Bald sind wir so weit, dass die Neger in Senegal für das «hungernde Europa» zu sammeln beginnen!

Es florieren auch diverse Schönheits- und Schlankheitsfarmen in der Schweiz und ennet der Grenze. Eine Freundin, die kürzlich eine solche Schönheitsfarm aufgesucht hat, und sich recht kräftig übers Ohr gehauen vorkam, erzählte, sie habe eigentlich diese Schönheitsfarmferien nur gebucht, weil sie als alleinstehende Frau nicht gerne ohne Begleitung Hotelferien mache. In dieser Schönheitsfarm habe sie viele Leidensgenossinnen getroffen, die auch aus demselben Grunde diese Kur gebucht hätten.

Zuerst essen sich Frauen vor lauter Einsamkeit Fettpolster an oder fangen an zu trinken, und auf dem Fusse folgt die Schlankheitskur, um die überflüssigen Kilos wieder loszuwerden. In einer solchen Schlankheitskur sind die Tage programmiert, man ist unter sich, wird nicht schief angesehen, ausserdem hat man das Gefühl etwas für seine Gesundheit zu tun. Die Ernüchterung kommt dann meist mit der grossen Rechnung für die paar Hungerwochen.

Das Geschäft mit der Einsamkeit blüht! *Hege*

Du meine Güte, schon wieder ein Buch!

Während andere Hausfrauen die Paketpost sicherlich mit eitel Freude empfangen, muss ich immer zuerst wissen, was in den zugesandten Schachteln drin ist, bevor ich mich freuen kann. Steht «fragile» oder gar «verderblicher Inhalt» darauf, bin auch ich erfüllt von Jubel und Begeisterung. Allerdings kommt das selten vor. Meist verrät die Aufschrift auf den Paketen etwas anderes: «Livres» heisst es da oder «Verlagsbuchhandlung XY». Dann ist meine weniger fröhliche Reaktion: «O du meine Güte, schon wieder ein Buch!» Platzangst meldet sich, und ich kann nur noch seufzen. Am liebsten würde ich das schwere Paket gleich wieder zurückschikken. Aber ich tue es nicht. Denn was macht man nicht um des lieben Ehemannes willen! Mein Andreas ist nämlich – ich muss es hier erklären – büchersüchtig.

Bücher sind etwas Schönes. Sie sind lehrreich, bildend, manchmal sogar lustig oder spannend – und sie sind zum Lesen da. Dieser Satz gilt aber nicht uneingeschränkt für meinen Eheliebsten. Er will die Bücher erst einmal *haben*, besitzen, vielleicht weil sie ihm in der Buchhandlung gefallen haben (leider hat er dort uneingeschränkten Kredit), vielleicht weil ein Kritiker soviel Gutes oder Schlechtes darüber zu berichten wusste. Meistens hat Andreas schon auch vor, die Bücher zu lesen. Ob er aber dazu kommt, das hängt von den Abständen ab, die zwischen den Lieferungen des Buchhändlers liegen.

So ist Andreas' geliebter Zweitberuf das Bücher-Rezensieren. Er bekommt zwar trotz Maschinenseiten voll hochintelligenter Sätze keinen Rappen bares Geld, aber dafür Bücher, Bücher, Bücher . . .

Die Bücher türmen sich in allen unseren Zimmern, sogar in den intimsten Winkeln der Wohnung, wo sonst anderes Papier den Vorrang hat. * Wenn wir keinen Platz mehr haben, kaufen wir ein neues Büchergestell, das immer noch irgendwo unterkommt. Weil aber das Gestell etwas gross ist, brauchen wir einige Bücher mehr, um es zu füllen, Andreas beschafft diese mit Vergnügen . . . Ab * wiederholen.

Wahrscheinlich sollte ich statt Artikel lieber Bücher zu schreiben beginnen, damit Andreas die Lust zum Sammeln vergeht. *Annemarie S.*

Das Ursi und das Mami

Für meine beiden Kinder, vier- und siebenjährig, bin ich das Ursi. Als wir noch eine Blockwohnung bewohnten, gingen mich die vielfältigen Mami-Schreie der Kleinen nichts an, nur ein durchdringendes «Uursii» galt mir. Das Ursi und der Papi, so tönt das bei uns.

«Du arms Chind, häsch du keis Mami?!» Auf solch diskrete Art gibt eine Bekannte, auch eine junge Frau mit Kindern, ihrem Missfallen Ausdruck. Die Schwiegermama vergisst ihre sonst so guten Schwiegermutter-Manieren und weist die Kinder ziemlich unsanft zurecht, jetzt endlich Mami zu sagen. Zwei Tanten drücken mir charmant einen säuberlich ausgeschnittenen Heftli-Text in die Hand, worin die Heftli-Beraterin eine Frage zu diesem Thema auf vernichtend negative Art beantwortet.

Dabei bin ich gar nicht diese moderne Mutter, die auf Kollegialität mit den Kindern à tout prix schwört. Wir sind in diese Entwicklung «hineingerutscht», als das erste Kind den Papi nachahmte und mich beim Vornamen nannte, und das zweite Kind seinem Beispiel folgte. Wir haben diesem Umstand keine Bedeutung beigemessen und waren der Meinung, es müsse ohnehin schon genug an den Kindern herumkorrigiert werden. Aber wenn wir jetzt diese Gewohnheit aus Ueberzeugung eingeführt hätten? Geschieht das wohl da und dort aus unbewusster Angst, eines Tages als autoritäre Mutter (oder dito Vater) «abgeschrieben» zu werden, und vertraut man darauf, dass ein gutes Verhältnis «unter Kollegen» allen Einflüssen und Veränderungen standhält? Ich selber sehe keinen Gewinn darin. Im Gegenteil: geht nicht vielleicht etwas von der Einmaligkeit der Mutter-Kind-Beziehung verloren?

Die Anzeichen dafür, dass das ältere Kind im Kreis seiner Kameraden die Umstellung zum «Mami» sucht, mehren sich. Darüber freue ich mich. *Ursula*

Liebe Ursula, wohl die meisten Eltern sind in der gleichen Lage wie Sie und rutschen in diese Entwicklung hinein. Gewohnheiten entstehen und verlieren sich wieder, besonders bei Kindern. Schliesslich muss auch in der Erziehung nicht das Hinterste und Letzte «aus Prinzip» gemacht werden. Nina

«Natürlich vermisse ich Wasser hier oben, was mich aber richtig umhaut, ist, dass ich ein Hemd tragen muss.»

Kindermund

Die vierjährige Barbara besprach mit ihrer Grossmutter den Begriff «Schwiegermutter». Am Mittagstisch tauchte das Thema nochmals auf, und unsere kleine Tochter meinte: «I begrife gar nid, warum em Grossmami das Wort nid gfallt; e Schwigermuetter isch doch eifach e Muetter, wo söll schwige!»

Ch M